

Der Beobachter



für die Lande an Sieg und Dill, an Lahn, Lenne und Eder.
Wochenschrift der Deutschen Volkspartei des Siegerlandes.

3.
Jahrg.

Der „Beobachter“ kostet vierteljährlich Mk. 4.50 ohne Bringerlohn und Postgebühren. Er wird bestellt bei allen Postanstalten, sowie in der Geschäftsstelle Brüderweg 1 und der Druckerei Obergraben 5/1.

Samstag,
26. Februar 1921

Anzeigen, die nur in beschränktem Umfange aufgenommen werden, finden im „Beobachter“ weiteste Verbreitung. Die Kleinzeile kostet Mk. 0.50, bei Mehraufnahmen entsprechender Preisnachlaß.

9.
folge

Die Breitenwahlen.

Wir haben über die Bedeutung der am Sonntag vollzogenen Wahlen zum Preussischen Landtag die Ansicht zweier führenden Abgeordneter der Deutschen Volkspartei eingeholt und zwar die des früheren Staatssekretärs Exzellenz Dr. von Krause und die des Abgeordneten Dr. Leidig. Wir geben nachstehend die Ansicht der beiden Politiker wieder.

Exzellenz Dr. von Krause äußert sich auf unsere Befragen wie folgt:

Das bisherige preussische Regierungssystem ist erledigt, da die Regierungskoalition auch günstigen Falles nur noch eine so geringe zahlenmäßige Mehrheit hat, daß sie sich nach einer Erweiterung umsehen muß. Am wünschenswertesten wäre zweifellos eine Erweiterung der preussischen Regierung nach rechts durch die Deutsche Volkspartei und die Deutschnationalen. Es wäre unter allen Umständen Pflicht der bürgerlichen Parteien, den Versuch einer solchen Regierungsbildung zu machen. Die Voraussetzung dafür scheint jetzt mehr als früher gegeben zu sein, da sich nach dem Zusammenbruch der Unabhängigen links von der Sozialdemokratie eine scharfe Trennungslinie befindet, die sie wie alle übrigen Parteien von den Kommunisten als den Feinden des Staates trennt. Diese Gemeinsamkeit der Interessen hat ja kürzlich sogar der deutschnationalen Abgeordnete Dr. Helfferich anerkannt. Man sollte also annehmen, daß die Deutschnationalen mit einer solchen Regierungsbildung einverstanden wären. Wollen aber die Sozialdemokraten unter keinen Umständen in eine Regierungskoalition mit den Deutschnationalen eintreten, so würde sich eine kritische Lage ergeben. Man müßte dann diejenige Regierungsbildung versuchen, die am besten geeignet erscheint, die ruhige und stetige politische Entwicklung zu fördern. Ich möchte für meine Person betonen, daß ich eine Heranziehung der Sozialdemokratie zur positiven Mitarbeit für wünschenswert halte und es läßt sich meiner Ansicht nach auch nicht bestreiten, daß die Sozialdemokratie, und zwar nicht nur ihrer Zahl nach, auch nach der Neuwahl noch ein beachtenswerter politischer Faktor in Preußen geblieben ist. Eine Zuspitzung der Parteigegensätze wäre aber gerade in unserer heutigen Lage sehr wenig angebracht und deshalb komme ich noch einmal darauf zurück, daß man einen Zusammenschluß aller Parteien von den Deutschnationalen bis zur Sozialdemokratie versuchen sollte, bei dem natür-

liche jede Partei zu opfern bereit sein müßte, um eine einheitliche Front nach außen bilden zu helfen.

Die Art der Regierungsbildung ist durch die Verfassung bestimmt. Danach wählt der neue Landtag ohne weitere Aussprache den Ministerpräsidenten, der seinerseits die Bildung des Kabinetts übernimmt. Nach dem normalen Verlauf der Dinge wird es dabei bereits vor der Wahl des Ministerpräsidenten zur Bildung einer sicheren parlamentarischen Mehrheit kommen. Denkbar wäre aber auch der Fall, der uns im vorigen Jahre im Reich so viel Schwierigkeiten gemacht, daß die Sozialdemokratie nicht in eine bürgerliche Koalition eintreten will, und daß Zentrum und Demokraten eine Regierungsbildung mit den Deutschnationalen ablehnen, denn wäre die Bildung einer Regierungsmehrheit in Preußen ein eben solches Ding der Unmöglichkeit, wie sie es im vorigen Jahre im Reich gewesen ist. Ich weiß nicht, ob dieser Fall eintreten wird. Es wäre jedenfalls aber auch dann eine Regierungsbildung in Preußen nicht unmöglich. Die Verfassung bestimmt lediglich, daß der Landtag den Ministerpräsidenten wählt. Diese Wahl könnte vollzogen werden, ohne daß sich eine parlamentarische Mehrheit über die Zusammensetzung des Kabinetts oder über die Aufstellung eines Regierungsprogramms verständigt hätte. Der erwählte Ministerpräsident hätte alsdann die Aufgabe, ein Kabinett zu bilden; gelingt es ihm nicht, so würde er sein Mandat in die Hände des Landtags zurücklegen. Gelingt es ihm aber, so würde er die Regierung antreten können und es dem Landtag gegebenenfalls überlassen müssen, ob sich eine Vertrauensmehrheit für das Kabinett findet oder nicht. Eine Minderheitsregierung wäre also theoretisch wohl auch in Preußen möglich. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß sie auf außerordentlich schwachen Füßen stehen würde, und es muß deshalb das Ziel unserer Verhandlungen sein, eine fest begründete Regierungsmehrheit zu bilden.

Abgeordneter Professor Dr. Leidig gab seiner Ansicht wie folgt Ausdruck:

Der Wahlerfolg ist für die Deutsche Volkspartei im allgemeinen recht zufriedenstellend. Nach den bisherigen Ergebnissen kann man annehmen, daß die sozialdemokratische Vorherrschaft in Preußen nunmehr beseitigt ist. Es wird also eine Regierung auf neuer Grundlage gebildet werden müssen. Diese Regierungsneubildung setzt eine parlamentarische Mehrheit voraus, da der Land-

tag nach der Verfassung den Ministerpräsidenten wählen muß. Der Weg zur Bildung des Kabinetts führt also über die Verhandlungen der Parteien. Es wäre denkbar, daß schon die alten Fraktionen durch Vorbesprechungen die Lage zu klären versuchen. Möglich aber ist es auch, daß man erst die Konstituierung der neuen Fraktionen abwartet, da sich ja noch nicht voraussehen läßt, wie die Fraktionen in ihrer neuen Zusammensetzung im einzelnen orientiert sein werden. Wenn auf dem Weg dieser Verhandlungen der Ruf an die Fraktion der Deutschen Volkspartei gerichtet werden sollte, in die Regierung einzutreten, so werden wir uns der Verantwortung nicht entziehen, sehen jedoch dabei voraus, daß unseren programmatischen Forderungen voll Rechnung getragen wird.

Für die Regierungsbildung selbst bestehen theoretisch gesehen drei Möglichkeiten. Die erste Möglichkeit wäre die einer Regierungs-Koalition von Deutschnationalen, Deutscher Volkspartei und Zentrum. Diese Mehrheitsbildung würde den deutschnationalen Wünschen entsprechen. Sie wäre indessen nicht ganz unbedenklich, da innerhalb einer solchen Mehrheit das Zentrum sicher die kulturelle Führung für sich beanspruchen würde. Andererseits würden die Parteien der Linken diese Regierung außerordentlich scharf bekämpfen und Unruhen, Putzsch usw. würden die voraussichtlichen Folgen sein. Die zweite Möglichkeit wäre eine Erweiterung der bisherigen Koalition durch die Deutsche Volkspartei. Mit einer solchen Regierungsbildung würde die Deutsche Volkspartei einverstanden sein, immer unter der Voraussetzung, daß ihre Forderungen anerkannt werden. Die dritte Möglichkeit wäre die Einheitsfront von den Deutschnationalen bis einschließlich den Mehrheitssozialisten. Dadurch würde ein von der Deutschen Volkspartei stets vertretenen Gedanke seine Verwirklichung finden und wir würden deshalb eine solche Regierungsbildung mit ganz besonderer Freude begrüßen. Leider aber besteht für diese Möglichkeit nicht viel Aussicht, da für Preußen außerpolitische Fragen nicht maßgebend sind und es fast undenkbar erscheint, daß sich die Deutschnationalen und die Sozialdemokraten in Verwaltungs- und sonstigen innerpolitischen Angelegenheiten vertragen. Ich glaube nicht, daß vor Anfang März irgendwelche Entscheidungen getroffen werden können, da frühestens bis zu diesem Datum die nötigen Formalitäten, wie Bestätigung der Abgeordneten und anderes erledigt sind.

Das Wahlbild.

Wie sieht die Front der Parteien nach gescheitener Wahlschlacht aus? Wie wird das Bild des künftigen preußischen Landtags sein? Auf beide Fragen lassen die Wahlergebnisse schon eine vorläufige Antwort zu. Bis auf die äußerste Linke, die gegen die vorjährige Reichstagswahl eine völlige Umwälzung erfahren hat, ist das Bild der Parteien im großen und ganzen dasselbe geblieben, wie es von der Hand der Reichstagswähler im Juni 1920 worden ist.

In der Zeit, die seitdem verfloßen ist, haben sich einige Konturen verwischt, andere verschärft. Aber der Gesamteindruck ist doch nicht viel anders als der des vorigen Jahres. Die beiden Parteien, die in der Preußischen Landesversammlung in der Rechtsopposition standen, sind wohl ziemlich unbestritten aus dem preußischen Wahlkampf ebenso als die Sieger hervorgegangen wie aus dem Reichstagswahlkampf 1920. Sie haben die bisherige Regierungsmehrheit gebrochen und damit den Zweck des Kampfes erfüllt. Dabei haben die Deutschnationalen hier und da besser abgeschnitten als die Deutsche Volkspartei. Sie haben in Berlin stark zugenommen, ebenso in Pommern und in Breslau, und die Deutsche Volkspartei hat, wenn auch nicht dem deutschnationalen Gewinn entsprechend so doch in annähernd demselben Maße einen Ausfall erlitten. Dazu hat ihr in Berlin die neugegründete Wirtschaftspartei, die wohl aus ihrem diesmaligen Wahlniederfolg die nötigen Lehren ziehen wird, noch ziemlich Abbruch getan. Die Deutsche Volkspartei hat aber insgesamt dadurch nicht nennenswert verloren, da sie sich in der Mehrzahl der Wahlkreise nicht nur gut behauptet, sondern auch stellenweise Stimmen gewonnen hat. Die Demokraten stehen auch diesmal wieder, wie im Juni vorigen Jahres, an den Trümmern ihrer ehemaligen Größe. Und wenn die Mehr-

heitssozialdemokraten auch die schwere Niederlage des 6. Juni hier und da an den Unabhängigen gerochen haben so sind sie doch weit entfernt von einer Zurückgewinnung ihrer ehemaligen Position. Die sozialdemokratische Partei wird sich in Preußen ebenso an neue Verhältnisse gewöhnen müssen, wie sie es im Reich mußte.

Während das Bild der Parteien sich gegenüber dem Juni vorigen Jahres nicht sehr geändert hat, wird der neue preußische Landtag erheblich anders aussehen, als die bisherige Landesversammlung. Die Landesversammlung war nach dem 6. Juni 1920 ein außerordentlich rückständiges Gebilde, und ihre Erneuerung durch die Wahl vom 20. Februar bringt endlich Preußen und das Reich wieder in Einklang. Da die Mehrheitssozialdemokratie einiges von den Unabhängigen zurückgewonnen hat, so rechnet sie mit einem Mandatsbestand von 110 Sitzen im neuen Landtag (Kommunisten und Unabhängige würden dann etwa 50 bis 60 Sitze haben). Die Demokraten werden froh sein wenn sie 30 Mandate behaupten können, und das Zentrum wird wahrscheinlich die Grenze von 80 nicht wesentlich überschreiten. Das alles sind im gewissen Sinne Maximalziffern, so daß die bisherige Regierungskoalition schwerlich den Versuch machen wird, ohne Verstärkung weiter zu regieren. Wie weit die Verstärkung reichen wird, ist das Problem der bevorstehenden Verhandlungstage. Bis jetzt sind feste Linien noch nicht erkennbar und alle Meldung des Gegenteils nichts weiter als Vermutungen.

Elende Wahlmache.

In der Deutschen Zeitung behauptet Herr Maurenbrecher von einer Stelle, die es wissen müsse, werde ihm berichtet, daß bereits seit einiger

Zeit zwischen der Deutschen Volkspartei und den gegenwärtigen Regierungsparteien in Preußen eine Verständigung dahin erzielt worden sei, daß die Deutsche Volkspartei zusammen mit der Sozialdemokratie nach den Preußenwahlen in die neue Regierung Preußens eintreten werde. Die Deutsche Tageszeitung bemerkt zu dieser Behauptung des Herrn Maurenbrecher, auch ihr seien lebhafte Meldungen des Inhalts zugegangen. Wie wir demgegenüber im Auftrage der Parteileitung der Deutschen Volkspartei mit aller Bestimmtheit erklären, beruht die Behauptung der Deutschen Zeitung vollkommen auf Erfindung. Damit wird auch die Bemerkung der Deutschen Tageszeitung hinfällig. Es sind von Seiten der Deutschen Volkspartei in keiner irgendwie gearteten Form Verhandlungen über die künftige Regierungsbildung in Preußen geführt worden, weder mit den bisherigen preußischen Regierungsparteien, noch mit einer anderen Partei. Demgemäß kann von einer Verständigung der Deutschen Volkspartei mit den bisherigen preußischen Regierungsparteien natürlich keine Rede sein.

Sowohl aus dem Artikel der Deutschen Zeitung, wie aus den Zusatzeremarkungen der Deutschen Tageszeitung geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß es sich um eine Wahlmache handelt. Dafür spricht auch die Tatsache, daß der Artikel der Deutschen Zeitung in einer Massenaufgabe im ganzen Lande gleichzeitig systematisch verbreitet worden ist. Die Erbärmlichkeit dieses Manövers besteht darin, daß die verleumdende Behauptung im letzten Augenblick, in dem die angegriffene Partei nur noch schwer die Möglichkeit der Zurückweisung hat, ihre Wirkung tun soll. Damit wird dieser niedrige Versuch der öffentlichen Meinungsmache in den Augen der anständigen Wählerschaft genügend gekennzeichnet sein.

Briefe von Siegerländern aus Mexiko.

Ein Beitrag zur Geschichte des deutsch-amerikanischen Bergwerksvereins 1823—1836.

Von Dr. Hans Kruse, Siegen.

5)

(Fortsetzung.)

Friedrich Wilhelm Grube an seine Frau.

Antwerpen, den 31. August 1825.
erhalten am 11. Sept.

Meine teure Betty!

Noch immer sind wir hier und wissen nicht einmal die Zeit, da wir in See stehen werden, was für den Kapitän wie für uns gleich unangenehm ist. Diese neue Verzögerung hat die Direktion in Elberfeld durch eine neue Sendung von 25 000 Pfd. Quecksilber veranlaßt, die noch mit uns verschifft werden soll, und deren Ankunft noch nicht erfolgt ist. Wir alle hoffen und wünschen noch diese Woche in See zu gehen, um dazu gerüstet und vorbereitet zu sein, beginne ich schon heute den vermutlich letzten Brief aus Europa an dich, meine Liebste, und werde ihn bis zum letzten Augenblick fortsetzen, daß du wenigstens unmittelbar vor dem Einschiffen noch meinen Gruß empfängst. Ich war neulich Wilens, dir eine Abschrift meines bis jetzt fortgeführten Tagebuches vor meiner Abreise zu übersenden; die Schreiberei wird aber zu groß und ich muß sie bis auf gelegener Zeit versparen, was du gern entschuldigen wirst, wenn du bedenkst, daß ich schon ein reiches Tagebuch habe und außerdem hier keineswegs müßig bin. Ich schreibe regelmäßig täglich mehrere Stunden und überhaupt so oft ich nur zu Hause bin. Von allen die mit mir hier sind, verzehre ich am wenigsten; ich speise gehörig zu Mittag und zu Abend und außer der Zeit genieße ich nichts, besuche niemals ein Kaffeehaus und befinde mich dabei am wohlsten. Alle haben schon über Unwohlsein geklagt; ich allein bleibe fest und gesund und gedeihe im Freien sicherlich. Darum sei in Betreff meiner Gesundheit ganz unbesorgt; wer seinen Körper kennt und weiß, was ihm schadet und dieses dennoch nicht meidet, ist ein großer Tor. Ich will solcher meinet- und deinet halber nicht sein. — Du aber, mein Kind, Sorge nun auch, daß du wieder gesund werdest; mäßige deine Leidenschaftlichkeit und übe dich in der Geduld und Ruhe; dann sehen wir uns so Gott will im nächsten Jahre wohl und gesund wieder. Nach Siegen gehe so oft nicht, als vielleicht deine Wünsche möchten; du hast manche Leute kennen gelernt und meine

frühere Behauptung bestätigt gefunden, daß einige dich nur lieb haben, weil du sie besingst, oder weil du ihnen durch deine übergroße Liebe und Anhänglichkeit schmeichelst. Halte dich ruhig im trauten Familienkreise und dann suche dir wenige aber treue und brave Freunde und Freundinnen. Du hast Gottlob deren in deiner Nähe und kannst drum die vielen Bekanntschaften, die zu nichts dienen, als die Zeit und die Ruhe zu rauben, leicht missen und fahren lassen. Beherzige das mir zu Liebe, gute Betty, und denke an die Zukunft, die wir uns schaffen und bilden müssen, wozu wir dann aber auch tauglich und vorbereitet sein müssen. — Wenn deine Zeit es erlaubt, so lerne ja Spanisch; hast du Gelegenheit englisch zu lernen, so lasse diese nicht unbenuzt und überhaupte lerne auch in der Haushaltung, im Garten, in Küche und Keller, was nur zu lernen ist. Es kommt uns alles zu Gute und man kann nie zu viel lernen. Doch du bist vernünftig, du weißt was wir wollen und strebst eifrig darnach, — drum wirst du auch nichts versäumen, was die Erreichung unseres schönen Zieles uns fördert und sichert. — An den Düsseldorfern haben wir gute Stützen; tüchtig werden die sich vorbereiten und nichts unberücksichtigt lassen, was uns in der neuen Welt dienen kann. Neue Belege dafür finde ich in einem Briefe, den ich vor einigen Tagen von den dortigen Freunden erhielt. — Wenn ich doch auch einen Brief von dir hier empfangen könnte! Wie würde ich mich freuen! — Gestern habe ich an H. F. A. Jg. geschrieben und ein Brieflein für Dorch in des Ohm Bergmeisters Brief geleert. Von Christian und Gustav erfahren wir nichts. — Gegen den 10. September wird ein engl. Schiff hier eintreffen, was zu Ende desselben Monats ebenfalls nach Alvarado unter Segel geht. Müßten dies nur die Freunde, so könnten sie sich zeitig melden. In jedem Falle wirst du wohl diese Gelegenheit benutzen, mir einen Brief über das Meer zu senden, wozu Herr Christ. Jung wohl behilflich sein wird. Schreibe du überhaupt nur recht viel und schicke die Briefe an Herrn J., so werde ich doch nicht ganz ohne Kunde sein. Es gibt für mich jetzt keine größere Freude, als Briefe von dir zu erhalten, das wirst du besser bedenken als Steins. Das Merkwürdigste in Antwerpen habe ich nun gesehen, nur im Museum war ich noch nicht, in dem viele Gemälde von Rubens sind. Sein Grab habe ich gleich in den ersten Tagen besucht und des großen Mannes mit Bewunderung und Stolz gedacht. Am meisten Deranügen habe ich noch immer an den Ufern der Schelde und an den Bassins. Da kommen und gehen beständig Schiffe aller Art und jedes bietet mir, dem Fremdling, etwas Neues und Sehenswerthes. Oft sehe ich auch dem Aus- und Ein-

Eine Erklärung des Abgeordneten Dr. Hugo.

Der Außenhandelskontrollausschuß des Reichswirtschaftsrates hat in seiner letzten Sitzung zu dem Ergebnis der Prüfung Stellung genommen, die durch die Außenhandelsstelle für das Papierfach und die Außenhandelsstelle für Chemie in der Außenhandelsstelle für den Exporthandel vorgenommen worden ist. Es wurde als erwiesen festgestellt, daß erstens nicht der leiseste Vorwurf irgend einer Korruption irgendwelchen Beamten der Außenhandelsstelle für den Exporthandel treffen kann, daß zweitens der Vorwurf, es sei von Seiten der Leitung der Außenhandelsstelle der Zweck der Außenhandelskontrolle durch die Art der Ausführungsprüfung innerhalb der Außenhandelsstelle für den Exporthandel sabotiert worden, ebenfalls nicht die geringsten Unterlagen besitzt. Bestehen geblieben ist die Feststellung, daß allerdings Verstöße vorliegen, von denen zu sagen ist, daß sie sich einmal aus der sachlichen Weigerung der sachlichen Außenhandelsstellen, in vernünftiger Weise mit der Außenhandelsstelle für den Exporthandel zusammenzuarbeiten, ergeben haben und daß zweitens die Vorkommnisse und Verstöße nicht schwerwiegender Natur sind, da sie höchstwahrscheinlich auch bei anderen Außenhandelsstellen festgestellt werden könnten, falls eine solche Durchleuchtung der Außenhandelsstellen vorgenommen werden würde, wie sie bei der Außenhandelsstelle für den Exporthandel erfolgt ist. Insonderheit bedeutet die Zahl und das vollwirtschaftliche Ergebnis der festgestellten Verstöße gar nichts gegenüber den tatsächlichen Mengen der bewilligten Ausfuhr, so daß die Behauptung, die Außenhandels-

stelle für den Exporthandel habe wesentlich dazu beigetragen, die Zwecke der Ausfuhrkontrolle, nämlich die Hochhaltung der Ausfuhrpreise auf dem Weltmarkt, zu erschüttern, als unbegründet sich erwiesen hat.

Der bisherige Reichsbevollmächtigte der Außenhandelsstelle für den Exporthandel, Herr Dr. Hugo, hat sich aus zwei Gründen veranlaßt gesehen, seine Stellung niederzulegen, einmal deshalb, weil er sich gebunden erachtet, die Verantwortung für die innerhalb der Außenhandelsstelle vorgekommenen Verstöße gegen bestehende Vorschriften mit seiner Person zu bedenken, obschon ihn eine persönliche Verantwortung dafür nicht treffen könnte, und zweitens, weil das Reststreben der sachlichen Außenhandelsstellen gegen die Exporthandelsstelle mittlerweile zu einer politischen Angelegenheit gemacht worden war, indem man Herrn Dr. Hugo glaubte vorwerfen zu müssen, daß er als grundsätzlicher Gegner der Außenhandelskontrolle nicht der geeignete Sachverwalter für die Außenhandelsstelle sei. Auch weitere politische Verdächtigungen wurden daran geknüpft, besonders in der Presse. Um allen Mißdeutungen aus dem Wege zu gehen, und um die völlige politische Handlungsfreiheit zu gewinnen, gab Herr Dr. Hugo zu Beginn der Sitzung des Außenhandelskontrollausschusses des Reichswirtschaftsrates die nachstehende Erklärung ab:

„Als Reichsbevollmächtigter der Außenhandelsstelle für den Exporthandel halte ich es für selbstverständlich, für die bei der Außenhandelsstelle für den Exporthandel festgestellten Nichtbefolgung einzelner von der Außenhandelsstelle für das Papierfach bezw. der Außenhandelsstelle Chemie aufgestellter Vorschriften durch einen Angestellten der Außenhandelsstelle für den Exporthandel die Verantwortung zu

übernehmen, obwohl feststeht, daß ich mich im einzelnen nicht um die Bearbeitung der Ausfuhranträge kümmern konnte und im besonderen von den beanstandeten Genehmigungen nichts gewußt habe.

Gleichzeitig erkläre ich, daß die Außenhandelsstelle für den Exporthandel der ihr bei ihrer Gründung gestellten Aufgabe nicht hätte gerecht werden können, wenn sie in jedem Streitfall mit den sachlichen Stellen sich deren Diktat ohne weiteres untergeordnet hätte. Wegen meiner bekannten wirtschaftspolitischen Stellungnahme gegenüber der Außenhandelskontrolle ist der Verdacht ausgesprochen worden, das meine grundsätzliche politische Stellung auf die Art der Führung meines Amtes als Reichsbevollmächtigter einen Einfluß ausüben könnte. Diese Verdächtigung weise ich als jeder sachlichen Grundlage entbehrend aufs schärfste zurück.

Ich habe die mir übertragene Vertrauensaufgabe darin gesehen, für den deutschen Exporthandel die Möglichkeit zu schaffen, auch unter der bestehenden Außenhandelskontrolle seine vollwirtschaftliche Aufgabe zu erfüllen und habe nur in diesem Sinne als Reichsbevollmächtigter im Rahmen der bestehenden Verordnungen innerhalb der Außenhandelskontrolle gewirkt.

Um meine Tätigkeit in der Zukunft keiner Mißdeutung weiter auszusetzen und unbestritten über meine volle politische Handlungsfreiheit zu verfügen, sehe ich mich veranlaßt, mein Amt als Reichsbevollmächtigter der Außenhandelsstelle für den Exporthandel niederzulegen.“

laden zu, wobei gewöhnlich die Neger regelmäßige abwechselnde Chorgesänge anstimmen, die mitunter sehr gut lauten. Ein Ostindienfahrer liegt hier, auf dem über 40 Malaien und Schwarze sind, die ich mit vielem Interesse bisweilen bei ihren Arbeiten, wie auch bei ihren zum Teil sehr sonderbaren Genüssen beobachte. Sogar ist auf demselben Schiff ein schwarzer Prinz, der die Reise zum Vergnügen gemacht hat und in den Kaffeehäusern ganz anständig erscheint.*) Aus Seereisen macht hier niemand etwas, fast jeder ist ein- oder mehrmals auf der See gewesen und lacht, wenn man mit einiger Besorgnis davon spricht. Unser Wirt hat 17 Jahre die See befahren und die meisten die hier aus- und eingehen, kennen mehrere Erdteile und sprechen von einer Reise nach Buenos-Ayres oder nach Batavia nicht mehr, als wenn ihr einmal nach Siegen wolle. Gestern Mittag sagte uns ein Kapitän, der bisher mit uns gespeist hatte und erst vor kurzem von Rio Janeiro gekommen war, daß er in einer Stunde ausginge. Auf unsere Frage wohin, antwortete er ganz gleichgültig: bloß nach Rußland. —

Auf dem Dampfboot von Düsseldorf nach Rotterdam war ein Deutscher, der schon ein paarmal die Erde umschiffet hatte. Er wollte jetzt nach Jamaika, wo er Pflanzungen besitzt und schrieb mir für den Fall, daß wir zu Kingston landen würden, zum Nachweise einige Worte in meine Brieftasche. Ein junger Tange von Elberfeld, der schon in Kirchen mich besucht hat und ebenfalls auf dem Dampfboot war, reiste nach New-York. — Gestern kam ein junger Deutscher zu mir, der nach Buenos-Ayres wollte und als ich mit H. Bergmeister und Doktor Peh Sonntags in Brüssel war, redete mich im Gasthof ein junger Mann an, der in Columbien wohnt und schon ganz Amerika, namentlich Mexiko gut kennt. Mexiko rühmte er als ein ganz vorzüglich schönes Land, das uns sonder Zweifel gut gefallen würde. Der mexikanische Gesandte, Mr. de Gorostiza in Brüssel, dem wir unsere Aufwartung machten und mit dem ich in französischer Sprache sehr lange sprach, ging noch weiter. Er nannte sein Land himmlisch schön, ein Paradies und meinte, daß wir sämtlich es nie wieder verlassen würden. In Betreff des Landes gab er manche Vorsichtsmaßregeln, die wir nicht vergessen werden. Wir sollten zum Beispiel früh Morgens landen, uns aufsehen und bis zur gesunden Region reiten, dabei mäßig leben und vor allem uns hüten, nach der langen Seefahrt

gierig über die vielen köstlichen Früchte herzufallen. Die Fahrt im Golf wollte er gar nicht anschlagen; die Spanier nannten ihn, sagte er, das Damen-Meer, wegen seines stillen und ruhigen Gewässers. Seine neuesten Nachrichten aus Mexiko waren nur 44 Tage alt. — Der Weg von hier nach Brüssel ist vorzüglich schön, besonders die letzte Meile, da die Straße an einem breiten Kanale vorbeiführt, mit verschiedenen Baumreihen umgeben ist und in der Nähe, wie auch unmittelbar davon die prächtigsten Landhäuser und Lustschlösser mit herrlichen Parks, wie Laeken zur Zierde hat. Die Stadt selbst ist ebenfalls schön und ist reich an großen schönen Gebäuden. Der schönste Teil liegt mit dem Park auf einer Anhöhe, wo der prächtige Palast des Etats unis, das einfache Palais des Königs und des Prinz. Friedrich, — die Place royale mit der großartig gebauten neuen schönen Kirche pp. Auch im Museum war ich, fand dies jedoch nicht so reich, als ich erwartet hatte. — Von den Menschen zu reden, so habe ich nirgend so höfliche, abgelebte und häßliche Gesichter, besonders unter den Frauenzimmern, gesehen, als in dieser Königsstadt. Wie in Rotterdam das Auge gern auf den lieblichen zarten (in Betreff der Farbe) Holländerinnen verweilt, so wendete es sich in Brüssel unwillig und mit Betrübnis ab. Noch hättest du unsere Fahrt sehen müssen. Die hiesigen Postwagen fassen 30 bis 40 Personen, im eigentlichen Innern, vorn, hinten und oben. Diesmal saßen unserer 10 bloß oben auf dem Wagen, der nur mit 3 Pferden bespannt, dennoch mit der größten Schnelligkeit dahinfuhr. 3 Uhr gings von A. ab; dreimal wurden die Pferde gewechselt und halb 8 waren wir in Brüssel und hatten demnach 5 starke Stunden zurückgelegt. Jeden Augenblick trafen wir ähnliche Postwagen, so daß Ohm Bergmeister vor Verwunderung nichts zu sagen wußte. — Der Mond, beinahe voll, leuchtete uns die letzte Strecke und erinnerte mich, wie auch die folgenden Abende, besonders gestern, an jenen Abend im Vollmond in Netphen. Hast du auch meiner dabei gedacht? —

Unsere gewöhnliche Lebensart muß ich dir doch auch noch erzählen. H. Bergmeister und ich, wir schlafen auf einem Zimmer. Morgens 6 Uhr stehen wir auf und ich fange an zu schreiben, wie eben jetzt. 7 Uhr oder halb 8 frühstücken wir, H. Bergmeister, Siehe und ich regelmäßig Tee, der sehr gut ist und uns wohl bekommt und zu dem, nach holländischem Gebrauche Kaffee aufgetragen wird. Wm. Stein und Leidencker sind Herren, vorzögl. letzterer, der drum wenig mehr zu gebrauchen, trinken den stärksten Kaffee, viel Schnaps oder Likör und viel Rotwein, so daß ich deren Körperbeschaffenheit nicht begreife. 1 Uhr nach Mittag

*) Am Rande: Zu Batan auf Sumatra zu Hause. Der Prinz ist ebenfalls von B. und hat erst vor kurzem sein Land dem König der Niederlande übergeben.

Die Pariser Vorschläge und das Arbeiterinteresse.

Von

Dr. Alfred Gildemeister, Mitglied des Reichstags.

Die „Propositionen“ der Entente sind die Androhung von wirtschaftlichen Maßnahmen, deren Auswirkung auch nach der Seite des reinen Arbeiterinteresses zu denken gilt. Während Nordamerika nach den neuesten Mitteilungen im Januar ds. Js. 2½ Millionen Arbeitslose haben soll, ist in England diese Zahl angeblich auf etwa 1 Million gestiegen. Es liegt auf der Hand, daß durch diese Tatsache eine starke soziale Unzufriedenheit ausgelöst wird. Welches Schlagwort fände da günstigeren Boden als das, daß die verwünschten Deutschen durch ihre Schleuderkonkurrenz der englischen Industrie den Abfall wegnähmen. So wird es denn auch in England gern gehört werden, daß die deutsche Exportkonkurrenz mit einem Ausfuhrzoll von 12 Prozent belegt würde, um ihrem Dumping entgegen zu wirken. Soweit scheint diese Auffassung logisch begründet zu sein und doch ist sie falsch, grundfalsch und nur aus der Betrachtungsweise eines Tagespolitikers wie Lloyd George zu erklären.

Wie liegen die Dinge? Mit Hamlet kann man sagen: „Die Welt ist aus den Angeln“ — und die berufen sind, sie wieder einzurenten, sind leider Leute, wie Lloyd George und Brand, die von der Popularität ihrer Vorschläge leben. Die Weltwirtschaft ist aus den Angeln gehoben, weil dem Zustand noch immer kein Ende bereitet ist, daß ganz Mitteleuropa einschließlich Rußland aus der Produktion und dem Verbrauch ausgeschlossen sind, oder doch so schwach mit Rohstoffen versehen sind, daß sie nur eine Wirtschaft der notwendigsten

Bedarfsdeckung betreiben können. Alle diese Länder und auch Deutschland müssen ihre unentbehrlichen Rohstoffbezüge mit dem eigenen Export bezahlen, und können ihren Export nur absetzen, wenn sie auch aus den Ländern, nach denen sie Waren exportieren wollen, Ware beziehen. Deshalb gibt es nur ein Heilmittel, das ist die möglichst schnelle Wiedereinschaltung Deutschlands und der mitteleuropäischen Länder in den Weltverkehr und den Weltmarkt. Die 12prozentige Ausfuhrabgabe kann die wirtschaftlichen Störungen nur vergrößern, denn es ist zu befürchten, daß die Exportfähigkeit Deutschlands und damit seine Bezugsfähigkeit für fremde Waren unterbunden würde.

Doch vergegenwärtigen wir uns einmal, was würde, wenn die Entente ihren Willen durchgesetzt hätte und in der Lage wäre, 12 Prozent aller Ausfuhrerträge Deutschlands in die eigene Tasche gleiten zu lassen. Zweifellos würden dann die 12 Prozent in die Preiskalkulation des Exporteurs einzustellen sein und weil der Weltmarktpreis selbst den unveränderlichen Rahmen für den Gesamtpreis abgibt, so müßten die Herstellungskosten entsprechend gedrückt werden, und zwar in erster Linie die Löhne der Arbeiterschaft, weil sie ja überhaupt den bei weitem größten Bestandteil der Herstellungskosten ausmachen. Daß nebenbei auch die Rentabilität des investierten Kapitals betroffen würde, versteht sich von selbst und es interessiert dies auch für den Produktionsprozeß insofern, als neben den Erneuerungskosten die Erweiterungskosten beschnitten würden. Es ist doch nicht ausgeschlossen, daß die Männer der englischen Wirtschaft, die diesen Krieg nicht umsonst geführt haben, die Lähmung der deutschen Wirtschaft gerade auch nach dieser Richtung im Auge haben. Sie werden annehmen, daß die deutsche Arbeiterschaft die wirt-

schaftspolitische Einsicht nicht hat, zu erkennen, daß die Löhne im Verhältnis der Gesamtrentabilität eine weichen Tendenz haben müssen und daß sie deshalb starr bleiben und die 12 Prozent gerade aus den Erneuerungs- und Erweiterungsfonds der deutschen Industrie geschöpft werden.

Gesetzt aber den Fall, diese Schwierigkeit würde überwunden; die deutsche Industrie würde trotz ihrer Belastung mit einer 12prozentigen Ausfuhrabgabe konkurrenzfähig bleiben, dann würden wir das Ergebnis haben, daß der Entente-Kapitalismus ein stiller Teilhaber der deutschen Industrie mit 12 Prozent würde; während die deutsche Arbeiterschaft mit 12 Prozent für den Entente-Kapitalismus zu fronen hätte. Die Folge müßte sein, daß die tatsächlich bestehende bessere Lebenshaltung der deutschen Arbeiterschaft im gleichen Verhältnis hinter die der Entente-Arbeiterschaft zurückfiele. Das wäre wohl gemerkt das Ergebnis im günstigsten Falle. Tatsächlich braucht die deutsche Volkswirtschaft, um sich wieder empor zu arbeiten, Ausfuhrverdienst, umso mehr, als ihr die Verdienstmöglichkeiten des internationalen Frachtgeschäfts durch die Hochseeschifffahrt und die Anlage des deutschen Kapitals im Auslande vorläufig genommen sind.

In dem angenommenen günstigsten Fall würde aber der Entente-Kapitalismus in der Lage sein, das deutsche Wirtschaftsleben zu beherrschen, um dort Gebiete billiger Produktion zu schaffen. Der Erfolg würde ein rein kapitalistischer sein. Die Entente würde der Geldgeber und Verdienner, der Bankier Mittel-Europas werden. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß dieses Gedankengänge der französischen Wirtschaftspolitiker sind, der Francophile Bankier und in geringerem Grade wirtschaftlicher Unternehmer. Würde der 12prozentige Ausfuhrzoll angenommen, so würde es sich also nur

speisen wir und genießen nichts mehr (wenigstens ich) bis halb 8 Uhr abends. Dann wird wieder Tee gebracht, wozu wir gewöhnlich Hering, Sardellen (diese auch frisch und gebraten von besonders gutem Geschmack) und Käse essen, und uns dabei sehr wohl befinden. — Gestern Mittag speiste unser Kapitän mit uns; bloß ein Franzose und die Wirtin saßen an der Tafel, aber es wurde durcheinander deutsch, französisch, flämmandisch und englisch gesprochen. Der Kapitän hat versprochen, daß ich bald englisch sprechen würde, wenn ich so fortfahren würde. Bis zum Abend war ich auf dem Schiff; alle meine Sachen wurden verladen und sind sämtlich plombirt, so daß ich nichts eher öffnen darf, als bis wir Vließingen passiert sind. Siehe hilft mir aus. Das Quecksilber ist auch eingetroffen und weil wir 8 Tage Ostwind hatten, der uns über Spanien hinaus schon getrieben haben würde, wenn wir gleich in See gegangen, so hat der Kapitän über solche nachteilige Verzögerung bei dem günstigen Winde sich gegen Herrn Oldenhov derb ausgelassen und darauf ist beschlossen worden, daß wir übermorgen Sonnabend, ganz bestimmt abgehen sollen. Diesmal wird es wohl wahr werden. Wir haben hier jetzt schöne heitere Tage und dürfen diese nur noch eine Woche lang behalten, um durch den schwierigen Kanal weit hinaus ins Atlantische Meer zu kommen. — Mit überaus großem Interesse beobachte ich hier täglich Ebbe und Flut. Zu Rotterdam hatte ich zum erstenmale diese merkwürdige Erscheinung und nun hier zur Zeit des Vollmondes wieder. Der Unterschied zwischen E. und F. beträgt, so oft ich nachgesehen, 7 bis 9 Fuß, was sehr bedeutend ist. Zur Zeit der E. liegen viele Schiffe im Fluße ganz auf dem Trockenen, die zur Flutzeit wieder volles Fahrwasser haben. Fische gibt es hier in Menge und besondere Arten Krebse, die man sehr liebt. Auffallend ist aber unsern Deutschen das Muschelessen. Recht schmutzige Weiber oder Kerle fahren auf kleinen Karren die Muscheln zum Teil noch in Schmutz und Schlamm durch die Straßen zum Verkauf; nun kommt hier eine, dort einer, um sich daran gütlich zu tun. Der Verkäufer öffnet die Muschel nur mit einem Messer, löset das Schleimtier und der Käufer schlürft es aus dem Dreck mit großer Eier herunter. Die Schalen werden auf die Straße geworfen, weshalb man überall auch darauf tritt. Heute will ich mich ganz zur Abreise fertig machen, mit dem Herrn Oldenhov mich berechnen, noch einige Bedürfnisse einkaufen und dann vor allem haben, weil wir auf dem Schiff nicht daran denken können. Für meine Barschaft habe ich 23 Uhren gekauft, die ich mit ziemlichem Gewinne in M. anzubringen gedenke; so daß ich meine Geldmittel auf solche Weise vermehre. Sartorius Haupt-

bericht habe ich in Düsseldorf gelassen; sollten Steins dessen bedürfen, so lasse ich ihn zurückkommen. Ich denke aber, du reistest bald mit München dahin und bringst ein paar Wochen in der freudlichen Stadt zu. Dann könnt ihr auf einige Tage Elberfeld besuchen, wo ihr nicht so vergnügt sein werdet und vielleicht über Bonn und dann mit den Malern zurückreisen. Bei Breulung in Hamm bin ich nicht gewesen; vergesse ja nicht, das von demselben zurückgehaltene Buch und das rückständige Lesegeßel einzufordern. — Buchbinder Cortis in S. habe ich ganz vergessen, meine Rechnung bei ihm kann nur ganz geringe sein. Die juristischen Bücher, welche er in Halbfranz gebunden, sind sämtlich nach Freiburg gekommen und müssen von H. Amtm. Kern und von H. Pichardot bezahlt werden. In Betreff der allgem. Enzyklopädie wende dich schriftlich an H. J. C. Jung, daß der sie für die Bibliothek des Minenvereins vorschlägt. Die ersten 14 Bde. kosten ohne Porto und Fracht 56 Rt. 11 gr. sächsisch, wofür du sie anbietest und auch dafür nur verkaufst. Du mußt dann aber den Käufer dem Fr. Dresler anzeigen, damit dieser wisse, wohin das 5. Exemplar zu senden. Bruder Heinrich wird gegenwärtig schon bei Lippstadt schwitzen, grüße ihn, wenn er zurückkommt, herzlich, wie auch seine Frau. Meinen kleinen Paten wirst du wohl oft besuchen. Statte überhaupt allen Siegenern, die ich gern habe und die du ja kennst, meinen schönsten Gruß ab. Den beiden Daub und dem guten Lottchen L gebe einen freundlichen Handschlag. Die Kirchener und Freusburger vergesse ebenfalls nicht zu benachrichtigen, daß ich ihrer mit der alten Liebe und Freundschaft gedachte und der Hoffnung lebte, daß sie auch meiner freundlich eingedenk wären. Dem treuen Lottmann kannst du in meinem Namen schreiben und dabei bemerken, daß mich davor hier in der Hafenstadt nur Manoeel an Zeit verhindert. Nach Düsseldorf muß ich selbst noch schreiben. Die Mutter wird sich wundern, daß unser Stuart auf der Arctusa ein Schwarzer ist; unter den Matrosen ist auch noch ein Moor. —

Friedrich Wilhelm Grube an seine Frau.

Antwerpen, den 2. Sept. 1825.

Ein schöner Morgen glänzt von allen Seiten mit entgegen und stimmt mein Herz fromm und weich zu einem Morgengebet in dem ich Dein innig gedenke. Der liebe Gott wird es gewiß wohl machen; in diesem festen Glauben gehe ich mutig meinem fernem Ziele entgegen und ertrage den Schmerz, von Dir und allen die ich liebe, getrennt zu sein.

fragen, ob dem Franzosen die kapitalistische Ausbeutung, oder dem Engländer die Lähmung der deutschen Industrie gelingen würde. Die vernichtenden Folgen würden in beiden Fällen von der Arbeiterschaft zu tragen sein.

Aus Welt und Zeit. Ein Sozialdemokratenführer als Ausfänger.

Die „Halberstädter Zeitung“ (Nr. 301 vom 23. Dezember) teilt zur Kennzeichnung der Art, wie sich Sozialdemokratenführer als „kapitalistische Ausfänger“ betätigen, folgenden Fall aus Halberstadt mit: „Ein hiesiger Möbelfhändler (der Name tut vorläufig nichts zur Sache), der der sozialdemokratischen Partei angehört, in ihr eine führende Rolle spielt und auch in der Stadtverordnetenversammlung tonangebend ist, hatte mit einer hiesigen Firma einen Vertrag abgeschlossen, nach dem ihm einfache Kücheneinrichtungen für etwa 270 Mark geliefert wurden. Die Firma hielt diesen Vertrag inne, hat aber später in Anbetracht der Preissteigerungen um eine etwas höhere Bezahlung, um auf ihre Kosten zu kommen. Der Möbelfhändler bestand aber fest auf seinem Vertrag und bewilligte nichts, so daß die Firma weiter für den vereinbarten Preis liefern mußte. Sie fandte aber einen vermeintlichen Käufer in die Möbelfhandlung, der feststellen sollte, für welchen Preis der Händler die für 270 Mark gelieferten Kücheneinrichtungen verkaufte. Das Erstaunen der Firma war nicht klein, als sie erfahren mußte, daß die verkaufsfertig gelieferten Kücheneinrichtungen für — 750 Mark abgegeben wurden, also mit einem Gewinn von 480 Mark, gleich 177 v. H.

Reinverdienst. Wie lange dies Geschäft gedauert hat, ist uns nicht bekannt, auch nicht maßgebend. Hauptsache ist, daß hier wieder einmal der Beweis gebracht ist, wie von besthenden Genossen den Armen der Armen — sie führen dieses Wort doch so gerne im Munde — geholfen wird. Gewinn sucht peitscht diese Herren, und ihr Tun wird um so verwerflicher, als sie es mit Lügen von sozialer Hilfe und Brüderlichkeit zu vertuschen suchen. Die liefernde Firma ist überdies nach diesem Geschäftsvorgang — nennen wir es ruhig Wucher — sofort von ihrem Vertrag zurückgetreten, der Möbelfhändler hat aber nicht auf Einhaltung geachtet. Er wird sich hüten. Wir halten es aber für unsere publizistische Pflicht, die Öffentlichkeit davon zu unterrichten, zur Einsicht und Einkehr der irreführten Massen.

Sozialisierung und Koalitionsfreiheit.

Man schreibt uns:

Der auf sozialistischer Grundlage betriebenen Bau-Produktiv-Genossenschaft „Grundstein“ in Köln waren von der Stadtverwaltung Erdbarbeiten übertragen worden unter der Verpflichtung, alle vom städtischen Arbeitsnachweis überwiesenen Arbeitslosen ohne Rücksicht auf die Organisationszugehörigkeit einzustellen. Es ergab sich jedoch sehr bald, daß der „Grundstein“ sich an diese vertragliche Bestimmung nicht im geringsten hielt, daß er vielmehr nur solche Leute annahm, die in dem ihm nahestehenden Deutschen Bauarbeiter-Verband organisiert waren. Auf Beschwerde der andersorganisierten erklärte der Bauarbeiter-Verband in Nr. 192 der „Kölnischen Zeitung“ noch ausdrücklich: „Die Dinge liegen so, daß die bauausführenden Unternehmer zu bestimmen haben, wer bei der Baustelle arbeitet, außerdem noch die an der Baustelle in Betracht kommenden Arbeitervertreter und die

Gewerkschaften.“ Der von dem Bauarbeiter-Verband ausgeübte Terror war schließlich so stark — es wurden wegen ihrer gewerkschaftlichen Betätigung sogar Arbeiter auf die Straße gesetzt —, daß in der unabhängigen „Republik“ ein Arbeiter die Handlungsweise des Bauarbeiter-Verbandes mit dem starken Ausdruck „Pui Teufel“ kennzeichnete.

Dieses Beispiel steht nicht allein da, es haben sich vielmehr im Laufe der Zeit noch andere Fälle ergeben. Es liegt infolgedessen die Schlussfolgerung nahe, daß die Sozialisierung auch die Auslieferung der von ihr betroffenen Betriebe an eine bestimmte gewerkschaftliche Richtung zur Folge haben wird. Daß diese Tatsache für anders denkende Arbeiter alles andere als erfreulich ist, dürfte nach dem oben Gesagten klar sein.

Die Sozialisierung in der Praxis.

Im Juni 1919 hatten die städtischen Körperschaften in Neutöln beschlossen, alle Bauarbeiten durch die städtische Gemeinde ausführen zu lassen. Im Laufe der Zeit hatten die Baubetriebe einen so erheblichen Umfang angenommen, daß sie am 1. April dieses Jahres fast 800 Personen umfaßten. Jetzt hat es sich jedoch als notwendig herausgestellt, die Betriebe von der städtischen Verwaltung loszulösen und sie in Form einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung selbständig zu machen, um — wie der „Vorwärts“ schreibt — „von der Vielzahl von parlamentarischen Instanzen loszukommen und verwaltungsmäßig mit der Beweglichkeit, Entschlußfähigkeit und Schnelligkeit zu arbeiten, wie Privatbetriebe.“ Da die Stadt Neutöln zu den Kommunen gehört, in denen infolge der unabhängigen kommunistischen Mehrheit im Stadtparlament die Beobachtung sozialistischer Gedankengänge bis zur äußersten Konsequenz selbstverständlich ist, muß angenommen

Wahrscheinlich ist heute der letzte Tag unseres hiesigen verspäteten Aufenthalts und morgen gehts in die wogende See; wir alle freuen uns darauf und möchten lieber jetzt schon uns einschiffen. Auch von der See her werde ich so oft Dir schreiben, als sich uns Gelegenheit darbietet, wogegen ich wünsche und hoffe, daß Du nicht weniger schreibst. Ich lebe eigentlich jetzt nur in der Erinnerung oder Vergangenheit und in der Hoffnung, da die Gegenwart mir wenig gewährt, und ich mir diese durch Schreiben allein lieb machen kann. Vielleicht ist Dir gerade so, doch bei Dir wohl nur für kurze Zeit, da Du in dem Kreise der Deinigen auch der Gegenwart genossen kannst. Gestern gegen Abend habe ich auch einmal die gesamte vornehme Welt von Antwerpen zu sehen Gelegenheit gehabt; es war nämlich im Freien an einem draußen gelegenen Vergnügungsort großes Konzert, wohin ich mit Hilfe des H. Dollmann, der eine Einladungskarte erhalten, ebenfalls kam. Schöne Leute gab es zu sehen und schöne Musik zu hören; alles trank dazu sein Bier. H. Dollmann, wie ich Dir noch nicht gesagt habe, steht hier einem Lehrinstitut mit gutem Erfolg vor und mit seiner Frau wohnte ich zu Düren zusammen. Schon in der vorigen Woche suchte ich ihn auf und bin seitdem ein paar mal hingegangen. Auch haben wir, H. Bergen und ich, gestern Abend noch die Bekanntschaft eines Schiffskapitäns gemacht, der seit einigen Jahren mit seiner Frau und einer gar lieblichen Tochter hier wohnt, gebürtig aber in Holstein ist. Den 15. Sep. geht er wieder mit seinem schönen Dreimaster nach Rio Janeiro unter Segel, wohin er die letzten Jahre regelmäßig gefahren und daraus machten die Frauenzimmer wie er nichts. Schon 45 Jahre befährt er das große Weltmeer und kann darum gar nicht begreifen, wie man besorgt vor Seefahrten sein kann. Diese interessante Familie war gleich so artig, uns für heute auf den Thee einzuladen, um der schönen Tochter halber sagte ich gleich zu; da will sie uns vorspielen und singen, so daß ich mir für H. Bergmeister, der sich mit dem Kapitän unterhielt, einen vergnügten Nachmittag verspreche. Diesen Morgen will uns H. Dollmann ins Museum führen.

den 3. Sept. 1825.

Guten Morgen, mein teures Kind. So Gott will, reisen wir heute ab; unsere Arethusa liegt zur Abfahrt bereit im Fluß und sobald alle Papiere geordnet sind, begeben wir uns an Bord. Höchst unangenehm wäre es nun, wenn wir noch bis morgen warten müßten. Im Museum sind wir gewesen; ich habe viel Genuß gehabt und die Beschreibung, so weit diese eine flüchtige Anschauung

geben kann, sollst Du später in meinem Tagebuch lesen. Bei dem Kapitän Erichsen war ich mit H. Bergmeister ebenfalls und wir haben bei demselben ein paar Stündchen recht vergnügt zugebracht. Sein Schiff heißt Harlette. Der Kapitän unseres Schiffes heißt Dawson, was Du Dir merken kannst. Gestern Abend haben unsere Bergleute zum Abschiede vom Festlande gehörig gefeiert; mit Musik kamen sie hierher, tanzten eine Zeitlang und begaben sich dann, zum Teil schon mit erhitzten Köpfen gegen 11 Uhr zurück nach ihren Quartieren, um dort fortzufahren. Ich habe gar keinen Teil genommen, sondern mich mit Dir unterhalten, oder mit der Familie Erichsen, die noch herkam. Ich war sehr weich und auch etwas betrübt und fühlte es etwas schmerzlich, daß Du mir fehlst. Abgesehen sollte der Vater nur acht Tage einmal hier sein; am Hafen und auf den Quais trifft man nichts als Seefahrer; der eine begrüßt den anderen, nachdem er ihn vielleicht 2 bis 3 Jahre nicht gesehen hat, und dann wird erzählt, wo sie unterdeß auf allen Meeren herum gewesen sind. Es ist wirklich etwas ganz besonderes Anziehendes in solchen Erzählungen und mehr als einmal wünschte ich unwillkürlich, auch solche Reisen gemacht zu haben. Unsere Reise nach Mexiko ist dagegen gar nichts und erscheint wie eine Spaziersfahrt. Für jetzt meine Liebste, schlafe ich; ehe wir aber an Bord gehen, gebe ich Dir meinen letzten Gruß.

4. Sept.

Gott grüße Dich, meine Teuerste! Wir alle sind bereit uns einzuschiffen, obwohl es noch ungewiß ist, ob wir heute fortkommen. Es stimmen noch nicht alle Papiere und zugleich ist jetzt der Wind zu niedrig. Doch hat noch eben der Kapitän gesagt, daß wir nach 10 Uhr führen, dann ist nämlich für heute die höchste Flut und es tritt die Ebbe ein, mit der wir in See gehen.

Lebet alle recht, recht wohl! Erhaltet mir Eure Liebe und bleibt der meinigen fest versichert. Der gütige Gott sei mit Euch und mit mir und mache es nach seiner Weisheit, dann wird alles gut. Für immer im Leben, wie im Sterben, Dein treuer

Wilhelm.

Den Brief des H. Amtmann Kern nach Havanna hat H. Buff, der Compagnon des H. Oldenhoven, zur Besorgung übernommen, weil nach dessen Angabe dieselbe von hier aus leichter als von Veracruz zu bewerkstelligen ist.

(Fortsetzung folgt.)

werden, daß sie zu diesem Schritt sich erst dann entschlossen hat, als alles andere verjagte. Besonders beachtenswert ist noch der Umstand, daß schon nach einem Jahre die Überführung der sozialistischen Bürokratie in die individualistische Privatwirtschaft — etwas anderes ist die Gründung einer G. m. b. H. nicht — sich erforderlich machte.

Wenn schon in einem so klein umgrenzten Kreis, wie der der Bauverwaltung der Stadt Neukölln, und in einer so kurzen Zeit der Zusammenbruch des sozialistischen Gedankens sich ergibt, dann kann man sich unschwer vorstellen, zu welchem Zusammenbruch der Versuch einer Sozialisierung auf breiterer Grundlage, z. B. auf dem Gebiete des Bergbaues, führen würde.

Entkommunalisierung.

Die Stadt Frankfurt beabsichtigt, die Wasser- und Elektrizitätswerke der Stadt zu entkommunalisieren und, wie die Frankfurter Nachrichten melden, in die Leitung einer gemischt-wirtschaftlichen G. m. b. H. überzuführen, da die städtische Verwaltung nicht in der Lage ist, den Betrieb kaufmännisch rentabel zu gestalten. Sie muß ständig hohe Zuschüsse geben. Was sagen die Fanatiker des Sozialisierungs- und Kommunalisierungsgedankens zu dieser Nachricht?

Der Terror in den Fabriken.

Eine einfache Arbeiterin schreibt an die Berliner Morgenpost:

„Ich arbeite seit 25 Jahren in einer Berliner Fabrik, die vor dem Kriege ca. 300 Arbeiterinnen beschäftigte; jetzt müssen wir uns von ca. 15 Arbeiterinnen terrorisieren lassen. Wurde man früher von einem Vorgesetzten ungerecht gemahnt, so stand einem der geradeste Weg offen, nämlich der zum Chef und man konnte sicher sein, auch dort zu seinem Rechte zu kommen. Heute muß man sich erst an Arbeiterrat, Obleute usw. wenden, die zwar das Wohl ihrer lieben Freunde und Freundinnen im Auge haben, sich sonst aber wenig darum kümmern, ob jemand zu seinem Rechte kommt oder nicht, besonders, wenn es sich um Personen handelt, die nicht Gefinnungsgenossen sind. Wie ich aus dem Artikel ersehe, gibt es doch noch eine Anzahl Arbeiterinnen und Arbeiter, die noch etwas anderes wollen, als immer nur streiken. Wäre es denn nicht möglich, daß ein Zusammenschluß stattfinden kann unter den Personen, die für ein besonnenes und ruhiges Zusammenarbeiten sind. Wir wollen nicht immer nur die Faust in der Tasche halten und tatenlos zusehen, wie wir dem Elend und dem Hunger immer mehr preisgegeben werden. Ich mußte 5 Wochen streiken, und heute sitze ich in Schulden und stippe mir trockenes Brot in den Kaffee, um nur aus den Schulden wieder herauszukommen. Während ich für 25 Mark die Woche täglich bei der Kasse Streikposten stehen mußte, sahen die Führer in ihren geheizten Büros und hatten ihr Einkommen wie immer. Wenn es noch lange so weiter geht, werden eines Tages die radikalen Führer allein stehen und wird ihnen das Gehalt, was wir für sie verdienen und in Beiträgen bezahlen müssen, sicher sehr fehlen.“

Streiks und Auslandsaufträge.

Welch nachteilige Rückwirkung die zahlreichen Arbeiterausstände und ebenso die ständigen Streikdrohungen auf die Erlangung von Auslandsaufträgen haben und naturgemäß haben müssen, zeigt folgender Fall, der uns vom Verein der Industriellen des Regierungsbezirks Köln mitgeteilt wird.

Ein altes und leistungsfähiges Werk der Eisenindustrie im Westen land u. a. mit englischen Firmen in Wettbewerb um die Lieferung eiserner Behälter nach Dänemark. Sowohl der Hamburger Vertreter als auch seine Gewähr-

leute bemühten sich, den Auftrag für die deutsche Firma zu sichern. Diese Bemühungen waren jedoch vergebens, obgleich das deutsche Angebot um etwa 1½ Mill. sh billiger war als das des englischen Wettbewerbers. Es wurde festgestellt, daß die dänische Geschäftswelt so wenig Vertrauen zu der deutschen Industrie, insbesondere mit Rücksicht auf die immer noch häufig wiederkehrenden Streiks und die dadurch bedingte beträchtliche Lieferungsverzögerung hatte, daß sie lieber einige Millionen Mark mehr für das Gesamtobjekt bezahlte, um mit festen und zuverlässigen Abmachungen unter allen Umständen rechnen zu können. Besonders bemerkenswert ist dabei, daß es sich zwischen der deutschen und der dänischen Firma um alte Geschäftsbeziehungen handelt.

Leider steht dieser Fall nicht vereinzelt da. Das ist um so bedauerlicher, als wir heute bekanntlich mehr denn je zur Beschaffung der notwendigen ausländischen Währung auf Auslandsaufträge angewiesen sind. In demselben Maße, in dem diese ausbleiben, schrumpft nicht nur die Arbeitsgelegenheit immer mehr zusammen und steigt damit die Arbeitslosigkeit, sondern entfällt auch die Möglichkeit, genügende Nahrungsmittel für unser Volk im Ausland zu beschaffen.

Noch vor Loreshluß!

Die Zeit drängt, sagten sich die roten Minister in Preußen und berieten in den letzten acht Tagen vor der Wahl 13 mehrheitssozialistische Funktionäre in leitende Regierungsstellen.

Ein kommunistischer Landrat!

Der kommissarische Landrat von Sangerhausen, Rasparel, hat sich vor kurzem 7000 Mark jährliche Amtszulage von den Kommunisten im Kreisausschuß Sangerhausen bewilligen lassen. Dieser Umstand dürfte als Beweis dafür anzusehen sein, daß der kommissarische Landrat Rasparel Kommunist ist oder zum mindesten mit den Kommunisten im allerbesten Einvernehmen steht. Dieser kommissarische Landrat soll nunmehr von der Staatsregierung als Landrat des Kreises Sangerhausen bestätigt werden, obwohl er als durchaus kommunistisch zu bezeichnen ist.

Ich dien.

Der bekannte Münstersche Professor Blenge hat eine Reihe von seinen Aufsätzen in Form eines Buches herausgegeben, in dem er von dem Gedanken ausgeht, daß viel wichtiger als die äußere Sozialisierung der Sozialismus der Gesinnung ist. An einer Stelle findet sich folgende charakteristische Kennzeichnung des Geistes, wie er sein sollte, und des unseligen Geistes, wie er jetzt leider unser Volk durch und durch verseucht hat: „Ich dien“, so sollte das Motto für alle jetzt heißen; aber die große Menge huldigt nur dem Satz: „Ich verdiene“.

Wer unser Volk wieder auf eine sittliche Höhe führen und damit zur Erfüllung seiner wirtschaftlichen Aufgaben geeigneter machen will, der muß daran mitarbeiten, daß das selbstlose Motto „Ich dien“ gegenüber dem selbstsüchtigen „Ich verdiene“ wieder zu Ehren kommt.

Eine jämole Antwort.

Die Farhentagung in München hat einen politischen Zwischenfall ergeben, als Geheimrat Ostwald erklärte, daß er keinerlei Nutzen aus seinen Arbeiten ziehe und die Übernahme durch das Ausland dadurch verhindere bzw. erschwere, daß sie in deutscher Sprache gedruckt würden und das Übersetzungsrecht keinem Lande gestattet sei. Ein Schweizer appellierte an die alle Internationalität der deutschen Wissenschaft, worauf Ostwald erklärte, sobald Deutschland wieder gleichberechtigt behandelt würde, würden dem Ausland auch seine Wissenschaften wieder zur Verfügung stehen.

Der Gipfel des Blödsinns.

Das Straßburger Journal de l'Alsace et de la Lorraine beschäftigt sich in einem Artikel mit dem anschließlichen Ge-

brauch der französischen Sprache und schreibt unter anderem folgenden Satz: „Christen und Juden des Elsaß, betet und singt auf französisch: Ihr werdet dann sicherer sein, erhört zu werden, denn auch Gott muß den „Vöches“ trohen“.

Fünf Millionen Typhustranke in Rußland.

Ein erschreckendes Bild von den Seuchen, die in Polen und Rußland wüten, entwirft der Bericht der internationalen Kommission, die unter Führung des dänischen Professors Madsen zur Erforschung der Cholera- und Typhusepidemien jene beiden Länder durchkreuzt haben. Die Cholera tritt nur vereinzelt auf, der Typhus dagegen ist die verbreitetste Krankheit im Süden und Osten Polens. Der Nordwesten ist ziemlich frei von dieser Seuche. In Sowjetrußland dagegen wütet der Typhus in einem ungeheuerlichen Ausmaß. Amtlich sind fünf Millionen Erkrankte gemeldet worden, die bei dem Mangel an Medikamenten wohl sämtlich zugrunde gehen. Die Hauptherde dieser Seuche sollen die Garnisonen der Roten Armee sein.



Herr Geschäftsführer Nitsche.

(Sammelbericht.)

Im Monat Februar hat Herr Geschäftsführer Nitsche in der Wahltagation in verschiedenen Orten der Kreise Siegen, Wittgenstein und Altenkirchen gesprochen, worüber hier zusammenfassend berichtet werden soll.

Am 3. 2. für den leider verhinderten Abgeordneten Winnefeld in Burbach. In der gut besuchten Versammlung, die in der Hauptversammlung der Mehrheitssozialdemokraten und Unabhängigen besucht war, folgte die Zuhörerschaft dem Redner fast ohne jede Zwischenrufe. Im Anschluß daran fühlte sich Herr Schmidt veranlaßt, unter Bruch der Geschäftsordnung 2 Stunden lang das sozialdemokratische Programm zu entwickeln, sprach also eine Stunde länger als der Redner selbst. Die Herren Gegenredner wollten sich nur einmal nicht demselben Zwang unterwerfen, den sie in ihren Versammlungen uns vorschreiben.

Am 5. 2. in Hilchenbach, wo außer Herrn Generalsekretär Roester und Hrl. Roehling und Herr Nitsche im Schlußwort mit den Demokraten abrechneten.

Am 6. 2. in Berleburg als Gegenredner gegen den Regierungspräsidenten Max König, der auf all die Fragen in seiner Antwort durch geschickte Redewendungen mehr verschleierte als klarlegte.

Am 9. 2. in Krombach in einer ziemlich gut besuchten Versammlung, wo ihm 2 Unabhängige entgegentraten.

Am 10. 2. in Deuz in einer sehr gut besuchten Versammlung, die beifällig den Vortrag aufnahm ohne jede Gegenrede.

Am 11. 2. in Niederbießen. In der sehr gut besuchten Versammlung, geleitet von Herrn Lehrer Jung, trat nur ein Gegenredner auf, der sich mit einigen Fragen begnügte.

Am 12. 2. sprach Herr Nitsche als erster in der großen sozialdemokratischen Versammlung in Siegen, in der Herr König als Referent auftrat und die pompös angekündigt war als „gründliche Abrechnung mit den Oregaleuten“. Von dieser gründlichen Abrechnung wollte Herr König nichts wissen und er erklärte öffentlich, wenn er dies gewußt hätte, hätte er in Siegen nicht gesprochen. So erlebte Herr Schmidt von seinem eigenen Obergewissen eine recht gründliche Abfuhr. Hervorgehoben wurde diese Diskussion durch den Vorwurf der Feigheit, den Herr Schmidt und sein Freund Siebenhahn gegen das gesamte Bürgerturn erhoben hatten.

Am 14. 2. in Girkhausen. In der gut besuchten Versammlung traten keine Gegenredner auf.

Am 15. 2. in Berghausen; nach dem Vortrag meldete sich nur ein Unabhängiger, der sein eigenes Programm so wenig kannte, daß er sich andauernd in Widersprüche verwickelte.

Am 16. 2. in Kreuztal (Mitgliederversammlung). Aus allen Ortsgruppen des Ferndorf- und Lütze- und Hees-Tales waren die Vorstände recht zahlreich erschienen, galt es doch die letzten Vorbereitungen für den Wahltag noch einmal durchzusprechen. Der Erfolg am Wahltag ist ja auch nicht ausgeblieben.

Am 17. 2., nachm. 4 Uhr in Weidenhausen, wo die Vertrauensmänner aus vielen Ortschaften sich eingefunden hatten und den Vortrag beifällig aufnahmen. Eine Aussprache fand nicht statt. Abends 8 Uhr in Eudingen, wo nach dem Vortrag eine Ortsgruppe gegründet wurde, der sich 20 Personen sofort angeschlossen.

Am 18. 2., nachm. 4 Uhr in Puderbach, wo allerdings wegen der ungünstigen Zeit der Besuch zu wünschen übrig ließ. Um so besser war aber die Abend-Versammlung in Niederlaasphe besucht, in der die Gegner stillschweigend den Vortrag anhörten, und am Schluß in den Beifall unserer Freunde einstimmten.

Am 19. 2. in Mehren, Kreis Altkirchen, wo Herr Nitsche in sehr gut besuchter Versammlung noch einmal Gelegenheit hatte, für die Deutsche Volkspartei zu werben. Der Erfolg des Abends ist nicht gering anzuschlagen, wenn man bedenkt, daß der Kreis Altkirchen ein Plus von 755 Stimmen gegenüber der Reichstagswahl vom 6. Juni aufzuweisen hat.

Der 20. war der Wahlarbeit der Stadt Siegen gewidmet.

Siegen. Die Geschäftsstelle stand mit Herrn Reichstagsabgeordneten Dr. Böglers in Verbindung, um ihn für den 19. 2. zu einem Vortrag für Siegen zu gewinnen. Zu diesem Zweck war der Kaisergarten vorgelesen. Am 17. 2. jedoch traf ein Brief Dr. Böglers ein, in dem er folgendes mitteilte:

„Ich wäre Ihrem Wunsche, in Siegen zu sprechen, gerne nachgekommen. Es beginnen aber am 18. ds. Mts. die Sitzungen des Landtags-Ausschusses im Auswärtigen Amt, in denen ich beim besten Willen nicht fehlen kann. gez. Böglers.“

Weidenau. Kommt dieser Bericht auch verspätet, so bringen wir ihn trotzdem zur Kenntnis, da wir die Berichterstattung der einzelnen Ortsgruppen besonders begrüßen.

Schepperversammlung. Dr. Liebrich leitete die erste große Wählerversammlung der neu gegründeten Ortsgruppe Weidenau der Deutschen Volkspartei und kann mit Befriedigung auf das Ergebnis blicken, daß die D. V. P. auch in Weidenau, wo durch das bisherige Überwiegen der Christlichsozialen und Sozialisten schwierige Verhältnisse für sie vorliegen, die Werbekraft ausübt, welche sie überall hat. Der Redner des Abends, unser bestbekannter Saldendorfer Landsmann, Stadtschulrat Dr. Schepp (Landtagsabgeordneter in Berlin), legte seinen wohl disponierten Ausführungen die Parole „Preußen in Not“ zugrunde. Einleitend betonte er die Notwendigkeit einer nationalen Einheitsfront gegenüber den Pariser Beschlüssen. Jedoch könne der äußere Einheitsstaat, welcher auch eine Forderung der D. V. P. sei, jetzt unmöglich verwirklicht werden, weil Preußen, der Kampf des Deutschen Reiches, zu sehr geschwächt sei und der Weg zu einem lebensfähigen Einheitsstaat nur über ein starkes Preußen führen könne. Die Wiedererstarkung Preußens müsse daher das nächste Ziel dieser Wahl sein. Preußen könne wieder erstarken, wenn es sich auf die innerwohnenden Kräfte besinne, welche Männer wie Stein, Hardenberg und Scharnhorst vor 100 Jahren in ihm geweckt hatten und durch welche es zum führenden Staat Deutschlands wurde. Im Anschluß an den geschichtlichen Rückblick auf den Werdegang Preußens zu seiner Größe führte Redner aus, wodurch Preußen nun so klein und schwach geworden sei. Durch die einseitige Interessenvertretung des parlamentarischen Regiments, welches die Regierung zum Hausknecht der Parteien gemacht habe, durch den Antec-

Unsere Freunde wollen dem „Beobachter“ ihre Anzeigen zuweisen, nicht nur die Geschäfts-, sondern auch die Familien-Anzeigen. Die Leser des „Beobachter“ müssen wissen, daß das sie verbindende geistige Band einen materiellen Einschlag wohl vertragen kann.

schacher der Parteien und die kostspielige doppelte Besetzung der Posten mit Nichtfachleuten, wodurch die gute preußische Verwaltung zerschlagen wurde. Mit heißendem Spott kritisierte er die unmögliche Arbeitsweise des Berliner Stadtparlaments, die Angst der Berliner Regierung vor der Straße (Streiks in lebenswichtigen Betrieben) und das ungeschickliche Vorgehen einzelner Beamter (König) sowie die wirtschaftlichen Experimente der Sozialisierungs-Apostel. — Nachdem Redner zu den materiellen Forderungen der Industrie- und Landarbeiter, der Handwerker und Beamten im einzelnen Stellung genommen und gezeigt hatte, wie die D. V. P. sich die Unterstützung und Förderung des Arbeiter- und Mittelstandes zu einer grundsätzlichen Pflicht macht, wandte er sich den allgemeinen kulturellen Gütern des Volkes zu, deren Pflege nach den verbliebenen Folgen der Revolution auf sittlichem Gebiet noch notwendiger sei als die der materiellen. Denn nur ein geistig und sittlich wieder erstarktes Preußen sei den großen Aufgaben gewachsen, welche der Wiederaufbau von ihm verlange. — Die zahlreiche Zuhörerschaft lohnte den durch seine Schlagfertigkeit gefürchteten Redner mit reichem Beifall. Mit den unsachlichen Erwiderungen der Sozialisten machte Dr. Schepp nicht viel Federlesens. In seinem Schlusswort forderte er alle auf, am 20. den sozialistischen Parteien, welche so namenloses Unheil über uns gebracht hätten, die Quittung dafür zu verabsolgen und in geschlossener Front den steilen Weg zu neuem Aufstieg zu beschreiten. Röh.

Weidenau. Im Anschluß an den obenstehenden Bericht stellen wir fest, daß durch die rührige Tätigkeit der Leiter der Ortsgruppe die Wahlziffer der Deutschen Volkspartei ganz erheblich gestiegen ist gegen die Reichstagswahl, und zwar um 231 Stimmen. Die Arbeit der hiesigen Gruppe im Wahlkampfe war vorbildlich, war aufopferungsvoll und nicht ohne Humor geführt. Unser Wunsch ist, daß in gleichem Maße wie in letzter Zeit die D. V. P. hier immer mehr Anhänger gewinnt.

Pittfeld. Schon in der vorigen Nummer des Beobachters teilten wir mit, daß hierseits eine Ortsgruppe der D. V. P. gegründet wurde. Mit Freude stellen wir fest, daß die Wahlziffer der D. V. P. am hiesigen Orte um 64 Stimmen gestiegen ist. Der Ortsgruppe Pittfeld ein „Glück auf“ zum weiteren Aufblühen!

Mülsen. Hier war die Arbeit der Ortsgruppe besonders schwierig, jedoch so treu geleitet, daß auch hier die Anhänger der D. V. P. gestiegen ist, wie das Wahlergebnis zeigt.

Eisern. Die hiesige Ortsgruppe hat sich in 3 Wochen um das Doppelte ihrer Mitgliederzahl erhöht.

Freudenberg. Mit ganz besonderer Freude teilt uns die Ortsgruppe mit, daß sich auch hier die Stimmenzahl der D. V. P. im Gegensatz zur Reichstagswahl erhöht hat. Der Erfolg beweist, daß auch in dieser Gegend die ehrliche, ruhige, sachliche Art der D. V. P. ihre Anhänger gefunden hat. Möge dieser Wahlerfolg ein Ansporn zu weiterem Arbeiten sein.

Berleburg. Eine große Ortsgruppe von mehr als 200 Mitgliedern hat sich hier gebildet. Das Zeichen rühriger und pflichttreuer Arbeit in der Organisation war das Steigen der Stimmabgabe für die D. V. P. um 77 Stimmen im Gegensatz zur vorjährigen Reichstagswahl.

Die Deutsche Volkspartei in den Kreisen Siegen, Wittgenstein und Altkirchen.

Die Wiederholung der amtlichen Wahlergebnisse in unserem Wochenblatte halten wir für überflüssig, da durch die Tageszeitungen das Ergebnis genugsam bekannt ist. Im Kreise Siegen hat die D. V. P. voll und ganz ihre Stimmzahl erhalten (— 13), was etwas heißen will, wenn man den Konflikt beobachtet, der von der rechts von uns stehenden Partei heraufbeschworen wurde. Mit anerkennender Sachlichkeit haben Redner und Presse im Dienste der D. V. P. gearbeitet, und der Erfolg war so, daß man vollbefriedigt auf das Ergebnis im Kreise Siegen blicken kann.

Im Kreise Wittgenstein hat die Deutsche Volkspartei 367 Stimmen gegen das Vorjahr eingebüßt. Zurückzuführen ist dieser Rückgang einestheils auf die große Anzahl der Wahlvorschläge für den Kreistag, die eine Zersplitterung der Wählerschaft in einzelne kleine Parteien herbeiführte, und u. E. auch auf die Stimmabgabe zum Landtag rückwirkte, was man an Hand der Wahlziffern auch bei den anderen Parteien feststellen kann.

Im Kreise Altkirchen ist dagegen die Stimmabgabe für die Deutsche Volkspartei um 755 Stimmen gestiegen, während die Deutschen nationalen 305 Stimmen verloren haben. So ergibt sich, wenn man das Gesamtergebnis — ungeachtet der Wahlkreiseinteilung, nur vom Stande der hiesigen Organisationsarbeit — berechnet, für den Organisationsbezirk Siegen-Wittgenstein-Altkirchen ein Mehr von 375 Stimmen.

Unsere Redner im Wahlkampfe.

Abgeordnete: Reichstagsabgeordneter Dr. Most, Landtagsabgeordneter Dr. Boelitz, Landtagskandidat Eichhoff, Landtagskandidat Bergrat Seidel, Landtagskandidatin Fr. v. Kulesza, Reichstagsabgeordneter Dr. Quack, Landtagsabgeordneter Pfarrer Meyer-Herford, Landtagskandidat Stadtschulrat Dr. Schepp, Landtagskandidat Dr. Grundmann.

Auswärtige Redner: Frau Käthe Rahmow-Dortmund, Generalsekretär Koester-Dortmund, Fr. Koeckling-Bochum, v. Hammerstein-Dortmund, Dr. Bubinger-Dortmund.

Einheimische Redner: Unter Siegerländer Landtagskandidat Bergschullehrer Gustav Hellmann-Siegen, Geschäftsführer Nitsche-Siegen, Amtsgerichtsrat Schneider-Siegen, Fr. Paula Ar-Siegen, Schriftleiter Gustav Steinhäus-Siegen, Studienrat Dr. Kruse-Siegen, Kreisvorsitzender der D. V. P. Hermann Klingenspor-Siegen, Eisenbahnwertführer Schade-Siegen, Direktor Tüttele-Siegen, Lehrer Hermann Steinfamp-Ober-Siegen.

Bei Hunsrück, Siegen, Bahnhofstraße, treffen sich jeden Mittwoch von 6—8 Uhr die Parteifreunde an einem Parteistammtisch; Auswärtige willkommen.

An die Bezieher des „Beobachters“.

Alle Beschwerden über unregelmäßige Zustellung des „Beobachters“ bitten wir bei dem Briefträger oder der Postanstalt des Ortes anzubringen. Sollten dieselben erfolglos sein, so bitten wir, der Geschäftsstelle Siegen, Brüderweg 1, davon Mitteilung zu machen.

Die Geschäftsstelle der D. V. P. Siegen, Brüderweg 1.

Herausgegeben vom Kreisverein Siegen der Deutschen Volkspartei Geschäftsstelle Brüderweg 1 (Kernruf 1442). Für die Schriftleitung verantwortlich G. Steinhäus (Kernruf 472). Gedruckt bei W. Rohländer, Obergießen 5/1, sämtlich in Siegen.

Bekanntmachung.

Betrifft Landwirtschaftskammerwahl.

Der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat in Abänderung früher erlassener Bestimmungen den Zeitpunkt der Neuwahl zu den Landwirtschaftskammern auf **Sonntag, den 20. März 1921**, festgesetzt und gleichzeitig als Schlusstermin für die Einreichung der Wahlvorschläge an die Wahlkommissionen den 5. März 1921 bestimmt. Auf die in der Ausgabe Nr. 23 der Siegener Zeitung vom 23. Januar 1921 veröffentlichte Bekanntmachung, betreffend die Wahl zur Landwirtschaftskammer, wird im übrigen verwiesen.

Siegen, den 23. Februar 1921.

Der Wahlkommissar für die Landwirtschaftskammerwahl im Kreise Siegen.

Goedecke, Landrat.

Bekanntmachung.

Die zur Ermittlung des Ergebnisses der Wahlen zum Provinziallandtag und zum Kreistage auf Donnerstag, den 24. Februar 1921, im Kreishause zu Siegen anberaumten Sitzungen des Wahlausschusses haben verlegt werden müssen, und zwar

auf **Sonntag, den 26. Februar 1921, 9 1/2 Uhr vorm.**, zwecks Festsetzung des Ergebnisses der Wahl zum Provinziallandtag im Wahlkreise Siegen-Wittgenstein und auf

denselben Tag

10 1/2 Uhr vormittags, zur Ermittlung des Ergebnisses der Wahl zum Kreistage des Kreises Siegen.

Siegen, den 23. Februar 1921.

Der Wahlkommissar für die Provinziallandtagswahl im Wahlkreise Siegen-Wittgenstein und für die Kreistagswahl im Kreise Siegen.

Goedecke, Landrat.

DRUCKARBEITEN

ALLERART WERDEN IN KÜRZESTER ZEIT ERLEDIGT
BUCHDRUCKEREI

G. STEINHAUS, SIEGEN
FERNRUF 472 — KÜLNSTR. 2 (EINGANG AXESWENDE)

Sämtliche Reparaturen

Kraftfahrzeugen all. Systeme

auch stationären Motoren und Vereifungen werden übernommen unter schnellster Ausführung und billigster Berechnung. Auch werden auswärtige Arbeiten an stationären Motoren und Maschinen aller Art, auch Personenzugmaschinen übernommen.

An- und Verkauf von Kraftfahrzeugen und Vereifung.

Automobil- und Motorenwerk — Vulkanwerk-Maschinen

Fritz Krüger, Siegen
Wiesenstraße 11. — Fernsprecher 1308.

Existenz! Großer Verdienst!

durch Übernahme des
Allein-Verkaufsrechts
erstklassiger, zum D. R. P. angemeldeter Neuheiten.
Jedermann Käufer.

Bezirksvertreter gesucht.
Erforderliches Kapital für Lager 5- bis 10 000 M., je nach Größe des Bezirkes. Angebote erbitten an
Raumann & Co., G. m. b. H., Köln,
Jülicher Platz 11. — 1884

Wir suchen einen

Blechschneider

für die Rollschere.

Gutehoffnungshütte A.-B. — Abt. Altkunden
in Altkunden.

S. G. V.

Abt. Siegen.

Halbtags-Wanderung

Sonntag, 27. Februar
Welschennebst — Burgholdinghausen — Rindelsberg — Kreuztal.
Abfahrt 12 43 IV. Klasse nach Welschennebst. Kaffee bei Kolb in Burgholdinghausen.
Um zahlreiche Beteiligung bitten
Der Vorstand.



Elektromotoren

jeder Größe und Stromart

Elektro-Walchmaschinen
sowie solche mit Riemenantrieb
solistisch lieferbar. — 17669

Gast. Stiller, Beschäftigten i. W.
Telephon Siegen 1488.

Golegenheitskauf. Neben-schluß- Dynamo

(Lahmeyer)
870 Touren, 220 Volt, 104 Amp.
Friedenswicklung, wie neu, mit Reg.-Widerstand und Spannschienen, für nur Mark 23 000
sofort zu verkaufen. — 17521
Eil-Anfragen befördert unter C. 165 die Geschäftsstelle der Siegener Zeitung.

Für die hiesige Klassen- verwaltung wird ein Gehilfe

(evtl. Gehilfin) gesucht. Beförderung erfolgt nach dem Amtstarif.

Schriftl. Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnissen werden bis zum 28. Februar an den Sparsassenvorstand zu Niederschelden erbeten.
Amt Giersfeld.

Vertreter

für Putz- und Scheuerlappen, Besen- und Bürstenwaren ges. Angebote erbitten — 17319

Gebr. Kunkmann,
Halle i. W.

Zwei kräftige Russenpferde

(Stute hochträchtig)
1 Mehrgewagen,
1 leichtes Gg.,
1 Ausfahrwagen m. Polster
verkauft — 18223

A. Becker, Dillenburg,
Hauptstraße 89.

6-jähriges — 17472

Pferd

16 Zentner schwer, mit Geschirr,
1 Wagen und Kutsche zu verkaufen.

Otto Reil,
Mündersbach (Westerwald).

ERICH PFEIL FORSTANSTALT RATHENOW

hervorgegangen aus der vom Vater 1868 gegründeten ersten Badsamen-darre in Rathenow, vereinigt mit der 1765 gegründeten Firma Conrad Trumppf, Blantenburg a. H., Forst-samen-darren und Forstbauschulen in der Mark und im Harz, beide unter Aufsicht des Reichsforstwirtschaftsrates und der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg, empfiehlt alle Samen u. Pflanzen von Nadel- und Laubbäumen zur Aufforstung, sowie Kiefern, Fichten, Eichen und Buchen für Friedhöfe und Parks, Obstbäume und Wildlinge.

SPEZIALITÄT:

Kiefern- und Kiefern-pflanzen von garantiert deutscher Herkunft. Fichten-samen und Fichtenzapfen für Tiefebene und Gebirge.

Fenster- Roh-Draht-Glas Spiegel- Flachglas jeder Art

Denzer & Wurm G. m. b. H.
Marienborner Straße 10
Siegen am Bahnhof
Hain
Fernruf Nr. 1433.

Für zeitgemäße Ausbildung zum
Ingenieur und zum Architekt

Städt. Polytechnische Lehranstalt
§663] Friedberg (Hessen).

Ausschneiden! Ausfüllen!
Portofrei an die Post senden!

Hiermit bestelle ich zum viertel-jährlichen Bezugspreise von

Mark 4.50

einschließlich Postgebühren die
Wochenschrift

„Der Beobachter“
(Erscheinungsort Siegen.)

Name _____
Wohnort _____ Straße _____